



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Roman

**Keiter, Heinrich
Kellen, Tony**

Essen, Ruhr, 1912

IV. Zeit und Ort.

urn:nbn:de:hbz:466:1-33498

IV.

Zeit und Ort.

Ein sehr wichtiger, aber leider nur von wenigen Dichtern in seiner ganzen Bedeutung gewürdigter Punkt ist die Wahl der Zeit und des Ortes. Eine jede größere Dichtung bedarf der durchgängigen Bestimmtheit beider. Deutlich müssen der Schauplatz und die Zeit der Handlung sich darstellen.

In der epischen Dichtkunst glaubt man aber vielfach, Ort und Zeit der Phantasie des Lesers überlassen zu dürfen. Vielen Romanen fehlt durchaus das Charakteristische einer bestimmten Zeit; sie könnten in jeder beliebigen Zeit spielen, ohne daß der Inhalt eine Veränderung erleiden müßte. Daß plötzlich eine leicht hingeworfene Bemerkung auf diesen oder jenen Zeitraum hinweist, kann nicht genügen.

Nun läßt freilich die Eigentümlichkeit des dichterischen Schaffens nicht zu, für den Dichter selbst Regeln über die Wahl von Zeit und Ort aufzustellen. Dem echten Dichter wird vielmehr, sowie die Idee ihm aufgeht, auch zugleich Zeit und Ort, die für sie passen, gegeben sein.

Die nachstehenden Bemerkungen können also nur den Zweck haben, die Bedeutung einer richtigen Wahl von Ort und Zeit klar zu legen.

Im vorigen Kapitel sind die Schwierigkeiten berührt, die die Wahl eines historischen Stoffes dem Dichter bereitet. Dasselbe gilt von jeder Handlung, die in die entfernte Vergangenheit verlegt ist. Es läßt sich daher wohl als allgemeingültige Regel aufstellen: für die Handlung eine Zeit auszuwählen, in die wir uns ohne große Mühe zurückversetzen können; am besten ist es, die nahe Vergangenheit zu wählen. Der Dichter erreicht dadurch einen Vorteil sowohl für sich, wie für den Leser. Für sich, indem ihm die Wirklichkeit jetzt bietet, was er sonst durch mühsames Studium sich

erwerben müßte und dem vielleicht der poetische Reiz fehlen würde. Für den Leser, daß dieser dem Dichter mit ungeschwächter Aufmerksamkeit folgen kann. Es schwindet jedes andere Interesse vor dem ästhetischen. Nicht das Eigentümliche der Zeit — denn er kennt sie ja genau — zieht ihn an, sondern einzig die Kunst, mit der der Dichter die ihm wohlbekannte Gegenwart behandelt.

Der Roman soll ein Spiegel der Zeit sein. Er ist es in einem weit bedeutenderen Sinne als das Drama. In gewissem Sinne ist er eine poetische Kulturgeschichte. Der Roman, der ein treues Bild seiner Zeit gibt, wird für die kommenden Jahrhunderte ein wichtiges Hilfsmittel der Sittengeschichte. So gibt Lesage im „Gil Blas“ ein meisterhaftes Bild der Sitten seiner Zeit, ebenso Grimmelshausen im „Simplicius“, Goethe im „Wilhelm Meister“. Treffliche Szenen aus dem Gesellschaftsleben enthalten zahlreiche neuere Romane. Es zeigt sich dabei, daß die Dichter am besten treue Gemälde zu schaffen vermögen, wenn sie ihre eigene Zeit zum Vorwurf nehmen.

Ebenso steht es mit der *W a h l d e s O r t e s*. Strebe der Dichter stets die Handlung an solche Orte zu verlegen, die er aus eigener Anschauung kennt. In der Erfahrung ruhen ja die Wurzeln seiner Kraft. Jene Zeit ist längst vorüber, wie Freytag sagt, in der man die bekannte Wirklichkeit für zu gering hielt für die Poesie und deshalb die Stoffe aus fernen Zonen wählte.

Im einzelnen aber wird die Wahl des Ortes vom Inhalte des Romans beeinflusst. Idee, Charakter und Stoff bestimmen die Zeit und den Ort.

Als Goethe seinen „Wilhelm Meister“ entwarf, hatte er nicht die Wahl, die Handlung einem beliebigen Orte, dieser oder jener Zeit zuzuweisen, die Idee seines Romans zwang ihn vielmehr, sie in die Zeit der allgemeinen Geistesrevolution zu verlegen, nicht aber etwa sie in dem geistesdürren 17. Jahrhundert spielen zu lassen. Wer die Idee der Arbeit schildern will, wird seinen Helden nicht in Einöden schicken, wo sich seine Kraft nicht entfalten kann; er wird ihn auch nicht in Zeiten versetzen, die den rechten Wert der Arbeit noch nicht erkannt haben. So findet Spielhagen für seinen Georg Hart-

wig („Hammer und Amboß“) als Jüngling ein ausgedehntes Bewegungsfeld bei dem wilden Zehren; der werdende Mann studiert und lernt in tiefer Zurückgezogenheit, die doch so viel Anregung bietet; der Mann endlich wendet sich in die große Industriestadt, wo er seinem gereiften Geist und seiner geübten Hand Geltung verschaffen kann. Anton Wohlfahrt („Soll und Haben“) entwickelt sich in einer Umgebung, die für den jugendlichen, arbeitslustigen Geist genug Stoff zum Nachdenken und zur Übung bildet. Dann sendet der Dichter ihn in die Wirren der polnischen Revolution, weil sich bei dieser Gelegenheit sein Mut stärken, sein Charakter festigen mußte. Spielhagens „In Reih' und Glied“ stellt den Kampf der sozialen Ideen dar. Als Einleitung und um den Umfang der sozialen Bewegung zu kennzeichnen, führt uns der Dichter auf das Land. Später, als der Held fähig ist, auf dem Felde der Sozialpolitik zu wirken, wird es nötig, ihn in die Hauptstadt, den Zentralpunkt aller Bewegungen, zu bringen. Der Roman „Die von Hohenstein“ spielt am Rhein, weil gerade hier die Bewegung des Jahres 1848 sich lebendig abzuspielen vermochte.

Bereits oben ist gesagt, daß der Dichter sein eigenes Vaterland als den weiteren Schauplatz seiner Dichtung wählen soll. Jedem echten Dichter liegt die Pflicht ob, sein Scherflein zur Bildung einer wahrhaft nationalen Literatur beizutragen. Und dann: „was in aller Welt hindert uns, wenn nicht die beklagenswerteste Verkennung der Grundbedingung aller Poesie, unsere Kraft aus dem Boden zu nehmen, aus dem sie der alte Dichter auch nahm? Haben wir kein Vaterland, so gut wie es der Sänger der Ilias und Odyssee hatte? Haben wir keine Heimat, von der wir uns, wenn wir fern sind, sehnen, den Rauch aufsteigen zu sehen? Derselbe Goethe, dessen Achilleis ein so schwächliches Produkt ist, gewann seine Riesenstärke wieder, sobald er in Hermann und Dorothea den mütterlichen Boden der Heimat-Erde berührte.“¹⁾

Mit allem diesem soll nun nicht gesagt sein, daß der Dichter immer Ort und Zeit mit Namen und Zahlen angeben

¹⁾ Spielhagen: Vermischte Schriften. S. 26.

müsse. Beide sollen aber ihre charakteristischen Eigenschaften haben, die sie von der leeren Allgemeinheit unterscheiden. Dem Dichter wird stets ein bestimmter Ort, eine bestimmte Zeit vorschweben. Ja, er wird sie in manchen Fällen sogar genau kopieren, so daß der Kundige sie leicht erkennen kann. Bezeichnet er den Ort nicht namentlich, so löst er ihn von der Wirklichkeit los und kann ihn für seine Zwecke verändern. Ein realistischer Schriftsteller wird aber in der Regel den Ort genau angeben und dadurch dem Leser die Möglichkeit geben, zu prüfen, inwiefern er die Wirklichkeit zu schildern vermocht hat. Dadurch unterscheidet er sich dann vorteilhaft von den vielen Stümpfern und Dilettantinnen der Feder, die sich mit unbestimmten Angaben behelfen.

